



Mein Buch. Der Traum. Bitte um ehrliches Feedback.

„Glauben Sie denn an Bestimmung?“

„Ja bestimmt,? antworte ich sarkastisch.

„Also glauben Sie nicht daran?“

„Was genau verstehen Sie denn unter Bestimmung?“

„Ich verstehe darunter, wenn man daran glaubt, dass alles was wir erleben einen Sinn hat.

Das jede Begegnung vorherbestimmt ist und uns schliesslich zu einem Ziel führen wird.“

ich lächle.

„Ziel!

Das Ziel des Lebens ist zu sterben“

„Eine ziemlich zynische Sichtweise der Dinge, finden Sie nicht?“

„Nein, nur eine rational realistische!

Finden Sie nicht? „antworte ich in dem selben sarkastischen Ton.

„Hmm

Dr. Spaemann sieht mich nachdenklich an.

„Vielleicht besteht der Sinn des Lebens darin eben nicht alles rational erklären zu können oder zu wollen.

Vielleicht muss man manche Dinge einfach zulassen, ohne sie verstehen zu müssen.“

„Alleine schon , dass sie das Wort vielleicht mit dem Sinn des Lebens in Verbindung setzen, zeigt doch eigentlich wie wenig Ahnung sie selbst haben.

Sie begründen ihre Thesen auf Annahmen, auf Eventualitäten.“

Dr. Spaemann denkt einen Augenblick nach.

Einen Augenblick mehr als sonst.

Sein Hals gräbt sich in seinen grauen Kaschmirpullover als wäre er um eine Antwort verlegen.

„Finden Sie es nicht traurig an nichts zu glauben?“ spekuliert er nach längerer Bedenkzeit.

„Ich glaube auf mir lastet ein Fluch“

„Warum glauben Sie das?

Sie sind doch normalerweise ein rational denkender Mensch.“

„Ja ich weiss, und ich glaube aufgrund meiner rationalen Überlegungen, dass auf mir ein Fluch lastet.“

„Das müssen sie mir näher erklären“

„Es passieren merkwürdige Dinge, seit diesem Traum ist nichts mehr so wie früher.

Alles hat sich verändert.

Sie wissen doch über meine Vergangenheit Bescheid.

Ich hatte dieses gewisse Gespür für Menschen.

Sah buchstäblich durch sie hindurch.

Heute glaube ich, dass ich einiges übersehe oder falsch interpretiere“

„Vielleicht weil Sie es zu sehr versuchen und zu sehr mit dem Verstand analysieren wollen“

Nein, ich denke das Gegenteil ist der Fall, gerade weil ich es mit Gefühlen verstehen will, scheitere ich.“

„Ich weiss auf was Sie Bezug nehmen.

Sie sprechen von ihren Bekanntschaften.“

„Tue ich das?“

„Ja das tun Sie“

„Hmm“

„Wissen Sie, wir Menschen...“

„Wir Menschen, sage ich spöttisch.

Die Menschen sind alle gleich, ich hasse sie.“

„Hassen sie den mich?

Hassen sie denn ein kleines Kind?



Mein Buch. Der Traum. Bitte um ehrliches Feedback.

Ich denke sie schätzen sich falsch ein.

Oder besser gesagt, Sie leben eine Fassade.

Ich kenne Sie jetzt bereits eine Weile und kann Ihnen ruhigen Gewissens sagen,
dass sie wahrscheinlich der erste Mensch wären, der jemand anderem zu Hilfe eilt.“

Nachdenklich starre ich in den kühlen kahlen Raum.

„Ja, weil sich die Menschen nicht selbst helfen können“

„Das ist kein Argument“

„Denken Sie denn das ich ein guter Mensch bin?“

Ja, das denke ich, Sie denn nicht?“

„Ich weiss es nicht“

„Ich erzähle Ihnen eine kleine Geschichte.

Sie handelt von einer Frau die in einer schweren Sinnkrise in ihrem Leben fest steckte
und heute wieder ihr Leben lebt..“

„Ihr Leben lebt? ,frage ich sarkastisch mit einem lächeln auf dem Gesicht,
was hat sie den davor gelebt?

Seien Sie mir nicht böse, ich will die Geschichte gar nicht hören.

Ich kenne solche Geschichten zur Genüge und ich habe sie satt.“

Seit dieser Traum in meinem Leben sein Unwesen treibt.“

„Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, dass sie vielleicht unbewusst versuchen, die Gefühle die Sie
in diesem Traum erleben, auf die Aussenwelt zu projizieren?

Dass sie einem Mythos hinter her jagen?“

„Jagt nicht jeder Mensch einem Mythos nach?“

Dr. Spaemann, sah mich mit einem zynischen Blick an.

Er wusste das seine jetzige Antwort davon abhing ob wir weiter arbeiten konnten, oder sich diese
Diskussion, in ein für ihn ungewinnbares Wortgefecht, ausarten würde.

Wobei ich nicht behaupten möchte, dass ich es gewinnen könnte.

Ich wusste nur, dass er es nicht gewinnen kann.

Schliesslich nach einer kurzen Denkpause antwortet er.

„Wissen Sie was Ihr Problem ist?“

„Nein verdammt, dass weiss ich nicht, sonst wäre ich nicht hier! unterbreche ich ihn.

„Ok, erwischt, ich formuliere die Frage um.

Denken sie denn, dass Sie ihre Wertvorstellungen anderen Menschen aufzwingen wollen?“

„Nein das denke ich nicht, aber ich stimme Ihnen zu, wenn Sie damit meinen, dass ich in Menschen nach
diesen Vorstellungen suche und viel zu schnell hoffe sie gefunden zu haben“

„Dann könnte es also sein, dass ihr Fluch nichts weiter ist als eine subjektiv wahrgenommene
Fehleinschätzung?

Haben Sie schon einmal daran gedacht, dass sie völlig anders denken als andere Menschen und sie deshalb
auf andere automatisch komisch wirken“

„Komisch!

Ihre Frage ist komisch!“

„Nach was suchen Sie?

Was lässt in Ihnen diese Unruhe entstehen die Sie nicht mehr loslässt?

Sie können nicht mal hier ruhig sitzen bleiben, sie wandern von einem Ort zu dem anderen.

Als könnten sie etwas verpassen.

Als würde Ihnen irgendetwas über den Weg laufen.



Mein Buch. Der Traum. Bitte um ehrliches Feedback.

Egal wo sie auch sind, Sie sind nie am Ziel?

Habe ich recht damit?“

„Falls Sie damit recht haben sollten, wie kann ich das ändern?“

„Indem Sie erkennen was sie genau suchen“

„Wissen Sie was mir wirklich Sorgen macht?

Es irgendwann tatsächlich zu finden um dann feststellen zu müssen dass es nicht gefunden werden will“

„Sie haben also Angst vor Ablehnung?“

„Ich habe Angst davor indem Wissen weiterleben zu müssen, etwas gefunden zu haben, was nie mir gehören wird.“

„Sie haben also Angst etwas zu verlieren.

Sie haben Angst, dass ihr Gegenüber sie nicht als das erkennen könnte, was Sie nach Ihrer Definition für diesen Menschen sind?“

„Wahrscheinlich, ja“

„Denken Sie denn nicht, dass wenn der richtige Zeitpunkt eingetroffen ist und sich zwei Menschen gefunden haben, so wie Sie sich das vorstellen, dies eine Unmöglichkeit darstellen würde?

Schliesslich sind es ja Ihre Vorstellungen und Ihre Definitionen.“

„Ersparen Sie mir diesen pseudo-psychologischen Mist.

Das Leben ist kein Wunschkonzert und Nein ich glaube nicht daran, dass ein Schicksal sich zwangsläufig erfüllen muss.

Sehen Sie sich doch diese Welt an.

Wie schlecht sie ist.

Wie ungerecht sie ist.

Wie könnte ich mir dann anmassen ausgerechnet eine Ausnahme zu sein, den das unbarmherzige Schicksal verschonen wird?“

„Sie haben sich selbst in eine Gedankenwelt eingesperrt aus der sie nicht entfliehen können.

Sie werden von Ihren Gefühlen kontrolliert.

Waren nicht Sie derjenige der mir damals den Satz beibrachte: sei immer überlegen und siege“

„Waren nicht Sie derjenige der mir beibrachte, alles in Frage zu stellen?“

„Was stellen Sie denn in Frage?“

„Was stelle ich nicht in Frage?

Schauen sie einmal auf die Uhr.

Sie tickt und tickt und dreht sich immer im Kreis.

Sie findet nie ihr Ziel und zieht immer die selbe Bahn.

Diese kleine Uhr ist unser aller Leben.

Der Kreis der Uhr ist unsere beschränkte Sicht der Dinge, unsere kleine Welt.

Und ganz egal was sie auch macht, sie bewegt sich immer in ihrem eigenen Radius.

Genau wie wir.

Eines Tages wird Ihre Uhr stehen bleiben.

Eines Tages wird unsere Uhr stehen bleiben.

Ist das unser Leben?

Ist das alles?“

Bevor ich ein weiteres Wort von mir geben kann, unterbricht mich Dr. Spaemann.

„Kommen wir zu dem eigentlichen Thema, weshalb Sie hier sind.



Mein Buch. Der Traum. Bitte um ehrliches Feedback.

Sie hatten wieder diesen Traum.

War es denn wieder der selbe Traum?“

„Nein nicht ganz, aber ich habe wieder von ihr geträumt.

Sie stand an einer Klippe, dessen Abgrund ein Meer aus reissenden Fluten beinhalten.

Der Himmel war in ein orange-gelbes Licht getaucht, umringt von Wolken, welche vereinzelte Lichtstrahlen durchdringen.

Es war windig, anfangs war es nur eine kleine Brise welche mit ihren schwarzen langen Haaren wild umher tanzte.

Ich rannte.

Ich wurde immer schneller und schneller und schrie nach ihr.

Doch sie bemerkte mich nicht.

Plötzlich wurde der Himmel dunkel und die Lichtstrahlen wurden zu Schatten.

Umso schneller ich rannte desto weiter entfernte sie sich von mir.

Ich schrie so laut ich konnte, doch sie drehte sich nicht um.

Sie stand einfach nur da und wandte ihren Blick in Richtung Meer.

Die schimmernde Farbe des Horizonts verkümmerte sich zu einem tiefen schwarz, begleitet von einem unbarmherzigen Sturm.

Aus irgendeinem Grund blieb ich stehen und genau in diesem Moment drehte sie ihr Gesicht in meine Richtung.

Bevor ich es erkennen konnte, stürzte sie in die Tiefe des Ozeans.

An dieser Stelle bin ich aufgewacht“

„Wie haben Sie sich dabei gefühlt?“

„Wie immer!

Ich hatte das Gefühl etwas verloren zu haben.

Dieses Gefühl trage ich noch immer in mir.

Jedes mal wenn ich wieder von ihr träume, wird dieses Gefühl schlimmer und erreicht eine Präsenz die mir unheimlich ist.

Ich brauche meist eine Zeit bis ich realisiere, das alles nur ein Traum war.“

„Ok, gehen wir noch einmal bis ganz zum Anfang

Erzählen sie mir von dem Tag bevor sie das erste mal diesen Traum hatten“

Hier sitze ich also.

Ich,ausgerechnet ich.

Bereits seit einem halben Jahr besuche ich Dr. Spaemann in seiner Praxis für Psychotherapie.

Wie immer sitzt er mit verschränkten Füßen in seinem Ledersessel, welcher viel gemütlicher erscheint als der meine.

Er erfüllt so ziemlich alle Kriterien welches das Klischee des Psychoanalytikers so mit sich bringt.

Sein grauer Rollkragenpullover und seine versteinert wirkende Miene, tun sein übriges dazu.

Auf seinem Arbeitstisch der akribisch detailliert geordnet ist, flackert eine etwas ältere Tischlampe vor sich hin, welches ihr Licht an den Wandschrank wirft, welcher mit Fachbüchern befüllt ist.

„Also, erzählen Sie mir jetzt davon“? unterbricht er mich in meinem Gedankengang.

Obwohl die Zeit der Sitzungsstunde noch nicht abgelaufen ist, entscheide ich mich dafür sie nun zu unterbrechen.

Dr, Spaemann scheint davon nicht überrascht zu sein.

Wäre nicht das erste mal, dass ich einfach unter dem Gespräch die Sitzung beende.

Vor allem bei diesem Thema.

Er weiss wie ich darauf reagiere.

Hätte mir damals jemand erzählt, dass ich eines Tages psychologische Hilfe benötigen würde, ich hätte ihn



Mein Buch. Der Traum. Bitte um ehrliches Feedback.

ausgelacht.

Bis zu jenem Tag.

Bis zu diesem Traum.

Auf dem Weg nach Hause, schossen mir noch unzählige Gedanken durch den Kopf.

Die Strassen wirkten grauer und dunkler als sonst und der Weg zog sich, trotz der hohen Geschwindigkeit die ich meinem Wagen abverlangte, in eine Länge als würde er nie enden wollen.

Ist das die Welt in der ich lebe?

Ist das meine Realität?

Was ist Realität überhaupt?

Warum erfinden Menschen Wörter die man nicht einmal ansatzweise erklären kann?

Besteht das Leben nur aus fiktiven Realitäten?

Vielleicht sind wir Menschen nur ein Schatten unseres kontroversen subjektiven Ichs, gefangen in einer Wirklichkeit die gar nicht existiert.

Ein ewiger Kampf zwischen einer surrealen Welt und meinem geistigen Ich, welches versucht ein Paradoxum logisch zusammen zu bauen.

Alleine der Gedanke ist absurd.

Vielleicht ist aber auch jeder Gedanke absurd.

Eigentlich ist es schon absurd überhaupt zu denken.

Wir Menschen sind das Produkt unserer Gedanken und Erfahrungen.

Wir sind nichts weiter als vorprogrammierte Wesen.

Jede Begegnung und jede Erfahrung die wir im Leben machen, prägt sich in unser inneres.

Verdammt, ist das Leben wirklich nicht mehr?

Ich bin doch eigentlich davon überzeugt, dass es viel mehr sein muss.

Ich spüre es doch, ich fühle es doch, jede Nacht in diesem Traum. Gibt es denn nichts echtes mehr auf dieser Welt?

Sind wirklich alle Bekanntschaften nur ein kurzes leuchtendes Licht welches an uns vorüber ziehen wird, so wie das Scheinwerferlicht des gelegentlich an mir vorbei fahrenden Gegenverkehrs?

Zuerst sieht man es in der Ferne und man merkt, dass etwas auf einen zukommt.

Das Licht kommt immer näher und näher, bis es sich schliesslich zu einem Höhepunkt formt und man davon geblendet wird, nur damit es dann wieder an uns vorbei zieht und in der düsteren Dunkelheit der Nacht das weite sucht.

Sind alle Bekanntschaften, alle Begegnungen nichts weiter als Gegenverkehr, auf der Strasse des Lebens?

Die von der Dunkelheit grau schwarz eingefärbten Bäume, schweigen in einer Melancholie als würden sie ein Geheimniss dieser Welt in sich bewahren.

Nur mein Scheinwerferlicht lässt sie für einen kurzen Moment zum Leben erwachen.

Umso mehr ich das Gaspedal beanspruche, desto kürzer scheinen sie zu leben.

Als hätte ich es in der Hand, ob sie für diesen kurzen Moment Leben dürfen oder nicht.

Vielleicht haben wir es alle in der Hand, mit unserem Licht andere Menschen leben zu lassen.

So wie der Gegenverkehr für eine Weile, in meine Richtung leuchtet.

Was passiert aber, wenn ein Mensch zu sehr leuchtet?

Man muss nur einmal sein Fernlicht eingeschaltet lassen und man sieht sehr schnell was dann passiert.

Mehr als einen Mittelfinger des Gegenübers wird man nicht zu Gesicht bekommen.

So ungefähr verhält es sich auch im wahren Leben.

Verdamnte Menschen!

Endlich scheint der endlos scheinende Weg ein Ende gefunden zu haben und ich parke mit einer



Mein Buch. Der Traum. Bitte um ehrliches Feedback.

Erleichterung bei dem für meine Wohnung vorgesehenen Parkplatz.
Zwei Teenager stehen in unmittelbarer Nähe von meiner Eingangstüre.
Viel zu lange Hosen, Kapuzen T-shirts und protziger Schmuck, offenbaren ziemlich schnell zu welcher Sorte Jugendliche die beiden gehören.
Einen davon kenne ich.
Er heisst Marco und wohnt hier ganz in der Nähe.
Sie scheinen mich bemerkt zu haben und kommen direkt auf mich zu.
„Hey hey hey, was geht? Fragt mich Marco mit einem Ton der aus einem lächerlichen Ghettofilm stammen könnte.
Yo Bro, so begrüsst man sich hier bei uns.
Wie sagt man denn bei euch Gangstern so?
Gibt es da irgendeinen Spruch den man so bringt?“
„Also ich sag meistens ;Hallo;“ antworte ich ihm.
„Hast du mal eine Kippe?“
Ich nehme die halbvolle Schachtel Zigaretten aus meiner Jackentasche und schmeiss sie ihm zu.
„Hier kannst du haben, wenn die aber deine Mutter bei dir findet dann hast du sie nicht von mir.
Und mach keinen Scheiss mehr Marco, verstanden“
„Jaja alles klar, hast was gut bei mir“
Endlich in meiner Wohnung angekommen, öffne ich langsam die Haustüre. Die schwarze Ledercouch steht an ihrem gewohnten Platz, mittig im Raum, auf einem schwarz- weissen Seidentepich.
Nur die Wohngarnitur und der Glastisch auf dem sich noch diverse Utensilien des Vorabends befinden, zieren den restlichen Raum.
Es war ein anstrengender Tag heute und die Glocken der Wohnungsnahen Kirche läuten die letzte Stunde des selbigen ein.
Die Couch dient mir bereits seit längerem als Schlafdomizil.

Seit ich das erste mal diesen Traum hatte, meide ich das Schlafzimmer penibel.
Aus dem Wohnzimmerschrank nehme ich mir eine Flasche Wodka und leere ihn in das Glas vor mir, während ich mich auf die Couch setze.
Morgen habe ich einen wichtigen Termin.
Trotzdem schalte ich noch kurz von Fernsehprogramm zu Fernsehprogramm nur um feststellen zu müssen, dass ohnehin nur Mist läuft.
Manche Menschen zählen Schafe damit sie besser einschlafen können, ich zähle idiotische Fernsehsendungen.
Und davon gibt es bestimmt mehr als es surreale Schafe gibt.
Die Berge leuchten in schillernden Farben von der bereits untergehenden Sonne.
Noch nie war der Himmel derart schön.
Ein orange ,welches sein Licht auf die weite Landschaft die hinter den Bergen liegt, umhüllt die Luft und taucht die Umgebung in ein flackerndes Meer, dessen Tiefe unergründlich scheint.
Und dort steht sie wieder.
Mir mit dem Rücken zugewandt, flattern ihre schwarzen langen Haare im Wind.
Die Lichtstrahlen der untergehenden Sonne formen einen Lichtkegel um sie, als würden sie nur wegen ihr eine Ausnahme machen und alle Naturgesetze brechen.
Mein Atem wird schneller.
Mein Puls steigt.
Ich muss jetzt zu ihr.
Plötzlich stürzt die Nacht wie eine Flutwelle über das Firmament herein, während die Sonne noch einmal



Mein Buch. Der Traum. Bitte um ehrliches Feedback.

vergeblich versucht sich mit letzter Kraft zu wehren.

Umso dunkler es wird, desto näher komme ich ihr.

Sie bewegt sich nicht und scheint noch immer regungslos in die Ferne zu starren als würde sie auf etwas warten.

Dann endlich, ich bin direkt hinter ihr.

Plötzlich existiert die Welt nicht mehr.

Als hätten sich Dimensionen verschoben und Welten bewegt.

Als wäre das ganze Leben nur eine Suche nach diesem Moment gewesen.

Direkt unter uns, im Schatten der Berge, befindet sich ein kleiner See.

Die Sterne scheinen auf uns zu zufliegen, welche so nah sind, dass man das Gefühl bekommen könnte wir sind mit ihnen verbunden.

Ihr Licht strahlt in ihr Gesicht, welches ich nicht erkennen kann.

Selbst ihre Augen kann ich nicht erkennen und doch durchdringt mich ihr Blick.

Ein Gefühl von Frieden liegt in der Luft, welchen ich mit jedem Atemzug in mich aufsauge und tief in meine Lunge inhaliere.

Wir berühren unsere Hände und schweissen sie so fest aneinander, als ob keine Kraft der Welt sie jemals wieder trennen könnte.

Es ist unser Schicksal. Es ist mein Schicksal.

Leise flüstert sie mir zu, „Finde mich, finde mich.“

Eine Träne perlt ihr Gesicht entlang in der sich der Sternenhimmel widerspiegelt.

Wie in einem Zeitraffer fange ich die Träne mit meiner linken Hand auf und schliesse sie daraufhin.

„Verdammt, verdammt, verdammt“

Ich bin eingeschlafen.

Der Wodka den ich noch immer in meiner Hand hielt, durchnässt meine Hose.

Mein Handy läutet in einer Lautstärke als wolle es mich aller Kraft daran hindern weiter zu schlafen.

Verdammt, warum muss ich ausgerechnet jetzt aufwachen.

Mein Traum, wieder dieser Traum.

Gereizt nehme ich mein Handy in die Hand um zu hören wer mich denn da aus meinem Schlaf klingelt.

Eine lange Nummer dessen Vorwahl ich nicht zuordnen kann erscheint auf dem Display.

Was ich jetzt zu hören bekomme, verschlägt mir die Sprache.

Eine unheimliche hohe männliche Stimme am anderen Ende der Leitung flüstert folgende Worte in meinen Lautsprecher.

„Schatten, Schatten dunkler Träume,
wer bringt Licht in all die toten Bäume?“

Suchst du mich im Abendrot der Ferne,
leuchtet dir das Licht der Sterne.

Hörst du, hörst du wie sie spricht,
finde mich, finde mich.!!

Bevor ich überhaupt zu Wort komme, wurde die Verbindung getrennt.

Wie in einen Schock verfallen sitze ich regungslos auf der Couch.

Mein Körper scheint gelähmt zu sein, unfähig sich zu bewegen.

Was verdammt war das gerade eben?

Verzweifelt versuche ich einen klaren Gedanken zu fassen.

Das Glas welches sich noch immer in meiner Hand befand, zerspringt am kalten Fussboden, als würde es auf dem Boden der Realität zerschellen.



Mein Buch. Der Traum. Bitte um ehrliches Feedback.

Wer war das?

Woher weiss diese Person meinen Traum?

Es ergibt alles keinen Sinn.

Die Stimme hatte etwas unheimliches an sich und lässt mich noch immer erzittern.

Ich nehme mein Handy und rufe mit einem merkwürdigen Gefühl im Bauch die Nummer zurück.

Freizeichen!!

Es meldet sich niemand.

Ich wähle die Nummer der Auskunft um in Erfahrung zu bringen wem dieser Anschluss gehört.

„Es tut mir leid, aber unter dieser Nummer ist uns kein Anschluss bekannt“.

„Wie kann das sein, diese Nummer hat mich vorhin eben angerufen“

„Es tut mir leid Sir, aber diese Nummer existiert nicht“

Diese Nummer existiert nicht.

Wie kann das sein?

Erlaubt sich jemand einen schlechten Scherz mit mir

Aber niemand weiss von meinem Traum.

Niemand ausser Dr. Spaemann.

Könnte er?

Nein! Das würde er nie tun.

Warum sollte er auch?

Seine Aufgabe ist es mich zu „heilen“, nicht mich noch verrückter zu machen.

Doch wer sonst könnte davon wissen?

Es muss eine rationale Erklärung für diesen üblen Scherz geben.

Vielleicht ein Patient von Dr. Spaemann der sich irgendwie Zugang zu den Akten beschafft hat?

Oder seine Sekräterin die immer so freundlich zu sein scheint.

Irgendwie alles keine guten Erklärungsversuche.

Aber irgendwie so muss es wohl sein.

Wenn ich den in die Finger bekomme der dafür verantwortlich ist, dann wird dies kein gutes Ende nehmen.

Ich bin nun wirklich kein ernster Mensch und schnell für einen Spass zu haben, doch an dieser Stelle hört er auf.

An dieser Stelle geht er zu weit und überschreitet eindeutige Grenzen.

Meine anfängliche Lähmung artet in Wut aus, die es mir wieder möglich macht mich zu bewegen und einigermassen klar zu denken.

Ich muss jetzt einen klaren Kopf bewahren.

Insofern dies überhaupt möglich ist in dieser Situation.

Der Raum dreht sich.

In meiner Benommenheit nehme ich nur noch die Umrisse der verschwommenen Umgebung wahr.

Die Dunkelheit der Nacht durchflutet mein Wohnzimmer.

Ein Geräusch.

Ein leises aber dennoch präsentenes Geräusch.

Ich kann nicht genau feststellen woher es stammt.

Angespannt starre ich auf meine Eingangstür.

Da draussen ist jemand.

Eine Angst ergreift Besitz von meinem Körper welche jeden meiner Sinne schärft.

Alle Aufmerksamkeit ist nun auf dieses Geräusch gerichtet.

Dreh jetzt nicht durch, rede ich mir selbst ein.

Im Raum herrscht völlige Dunkelheit, nur das Licht des Fernsehers wechselt die Farbe des Zimmers im Secudentakt.



Mein Buch. Der Traum. Bitte um ehrliches Feedback.

Nun ist es eindeutig.

Das Geräusch entspringt nicht meiner überreizten Fantasie.

Es scheint sich direkt vor meiner Eingangstür zu befinden und wird nun noch deutlicher.

Mit letzter Überwindungskraft beuge ich mich zu meinem Tisch hinunter

und nehme die Wodkaflasche in die Hand, welche mir als obligatorische Waffe dienen soll.

Irgendjemand steht direkt vor meiner Tür.

Es besteht kein Zweifel mehr.

Meine ganze Konzentration gilt nun meiner Eingangstür und diesem Geräusch welches nur durch die Lautstärke meines wild vibrierenden Herzschlags übertönt wird.

Erschrocken weiche ich einen Schritt zurück.

Die Klinke der Eingangstür bewegt sich.

Jemand versucht die Haustüre zu öffnen.

Ich stehe fassungslos neben den Scherben des zerbrochenen Wodka Glases.

Die Tür.

Die verdammte Tür, kommt es mir in den Sinn.

Ich habe sie nicht verschlossen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).